

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In Jede Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan (s. nach) Inkrustieren.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtkosten
Einkaufsgeld: 15 Pfg.
die Gesandten Garmenten oder deren Raum.
Belassen die 91 mm breite Beilage 35 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 170.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Montag, den 27. Juli 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Hierdurch wird genehmigt, daß die im laufenden Kalenderjahre verlaufende in der dortigen Gemeinde abgehaltenen zwei Schweinemärkte am 3. Mittwoch im April und am 3. Mittwoch im Mai vom Jahre 1915 ab dauernd an den bezeichneten Terminen stattfinden.

Cassel, den 29. Juni 1914.

Namens des Provinzialrats

Der Vorsitzende:

H. H. 129.
Hengstenberg.
An den Herrn Bürgermeister in Elz.

Wird veröffentlicht.

Limburg, den 21. Juli 1914.

Der Landrat.

Von heute ab befinden sich sämtliche Steuerbüros des Agl. Landratsamtes im Walderdorfer Hof, Fahrgasse 5, Telefon 52. Gleichzeitig sind die Büros des Kreiswiesensmeisters und Kreisobstautechnikers in das Landratsamt zu verlegen.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Der Landrat.

Vogelschutzgesetz.

Vom 30. Mai 1908.

§ 1. Das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausheben von Eiern, das Ausheben und Töten von Jungen ist verboten.

Desgleichen ist der Anlauf, der Verkauf, die An- und Verkaufvermittlung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelart untersagt.

§ 2. Verboten ist ferner:

- a) jede Art des Fangens von Vögeln, solange der Boden mit Schnee bedeckt ist;
- b) das Fangen von Vögeln mittels Leimes und Schlingen;
- c) das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mit Netzen oder Waffen; als Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine Stunde vor Sonnenaufgang endet;

d) das Fangen von Vögeln mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Bestandteile beigemengt sind, oder unter Anwendung geblinder Luchtblätter;

e) das Fangen von Vögeln mittels Fallkäfigen und Fallkästen, Netzen, großer Schlag- und Jagnetze, sowie mittels beweglicher und tragbarer, auf den Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze.

§ 3. In der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln sowie der Anlauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baumläufer auf das ganze Jahr.

§ 4. Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens oder Tötens von Vögeln, insbesondere das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruten, oder anderen Fangvorrichtungen gleichgesetzt.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen die von dem Bundesrat auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafen bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unternimmt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

Die Ortspolizeibehörden und Agl. Gendarmen des Kreises werden wachsam auf die Einhaltung dieses Gesetzes besonders Aufmerksamkeit zu schenken.

Limburg, den 24. Juli 1914.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Gemäß Ziffer 27 der Wahlordnung für die Wahl der Beisitzer des Königl. Versicherungsamtes in Limburg wird nachfolgend das Ergebnis der Wahl veröffentlicht.

A. Ordentliche Vertreter der Arbeitgeber:

1. J. G. Bröhl, Bauunternehmer in Limburg,
2. Karl Deidesheimer, Fabrikant in Limburg,
3. Otto Rothhaus, Kaufmann in Limburg,
4. Josef Fischer, Domänenpächter, Hof Urstetal,
5. Josef Kalleneber, Mühlenbesitzer und Landwirt in Mühlen,
6. Otto Willing, Direktor des Nass. Selterer Mineralbrunnens in Oberjessers.

B. Ersatzmänner:

7. Josef Busch, Brauereibesitzer in Limburg,
8. Josef Beder, Direktor der Vereinsdruckerei in Limburg,
9. Friedrich Grether, Fabrikant in Habamar,
10. Wilhelm Horn, Landwirt in Limburg,
11. Wilhelm Grohmann, Landwirt in Kirberg,
12. Heinrich Tupp, Fabrikant in Camberg,
13. Gregor Jakob Königstein, Landwirt in Niederbrechen,
14. Karl Scheid sen., Fabrikant in Limburg,
15. Georg Michel, Malermeister in Elz,
16. Josef Schulz, Metzger in Dehrn,
17. Adolf Beder, Ziegeleibesitzer in Dauborn,
18. Otto Munt, Gutsbesitzer in Hof Schnepfenhausen.

A. Ordentliche Vertreter der Versicherten:

1. Heinrich Ballrabenstein, Schneider in Limburg,
2. Mathias Kremer, Maurer in Niederbrechen,
3. Christian Hagelauer, Fuhrer in Staffel,
4. Adam Gräf, Maurer in Niederjessers,
5. Karl Preis sen., Steinrichter in Willenroth,
6. Martin Waelzer, Buchdrucker in Limburg.

B. Ersatzmänner:

7. Peter Müller, Dekorateur in Limburg,
8. Josef Limburg, Buchdrucker in Limburg,
9. August Bauer, Maurer in Dauborn,
10. Gustav Jaeger, Buchdrucker in Limburg,
11. Anton Thomas, Schmiedemeister in Limburg,
12. Anton Hof 2., Friseur in Willenroth,
13. Peter Reichwein, Brucharbeiter in Willenroth,
14. G. W. Stiller, Maurer in Niederbrechen,
15. Karl Schmidt, Bierbrauer in Limburg,
16. Josef Trabold, Maurer in Wersbach,
17. Eduard Delles, Steingutbrecher in Staffel,
18. Georg Sehr, Buchdrucker in Limburg.

Limburg, den 24. Juli 1914.

Der Vorsitzende des Agl. Versicherungsamtes.

Büchling.

Krieg mit Serbien.

Die Note ist abgelehnt.

Österreich mobilisiert.

Wien, 25. Juli. Ministerpräsident Paschitsch erschien wenige Minuten vor 6 Uhr auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungehörige Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Baron Giesl notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem gesamten Personal um 6 Uhr 30 Min. Belgrad. — Die serbische Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof, die Regierung und die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Kragnjevac verlegt werden.

Bulgarien vorerst neutral.

Sofia, 25. Juli. Die ablehnende Entscheidung Serbiens hat hier natürlich starken Eindruck hervorgerufen. In patriotischen Kreisen werden angesichts des heranrückenden Konflikts neue Hoffnungen wach. In der serbischen Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof, die Regierung und die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Kragnjevac verlegt werden.

Rückkehr Kaiser Wilhelms.

Kristiania, 25. Juli. Kaiser Wilhelm ist heute abend 7 Uhr von Balholm abgereist und direkt nach Berlin gefahren.

Der serbische Generalstabchef verhaftet.

Budapest, 26. Juli. Der serbische Generalstabchef Putnik, der vom Urlaub rückkehrend erst in Graz sich vorübergehend aufgehalten hat und dann hier eintraf, wurde heute Nacht von Detektivs hier verhaftet. Er zog den Revolver, um Selbstmord zu verüben, doch wurde ihm zu Boden geworfen, dann aber entwaffnet und der Behörde übergeben wurde. Die mitreisende Tochter des Generalstabschef folgte dem Vater in einem zweiten Automobil zum Garnisonsgericht. — Er ist inzwischen wieder in Freiheit ge-

setzt. Die Verhaftung geschah, weil jeder Offizier einer feindlichen Macht im Kriegsfall festzuhalten ist, wenn er auf österreichischem Gebiete betroffen wird. Dem General wurde ein Extrazug mit einem Salonwagen zur Verfügung gestellt.

Es geht los.

Semlin, 26. Juli, 2 Uhr nachmittags. In der Nähe von Semlin hört man heftigen Kanonendonner. Es findet ein Kampf zwischen serbischen und österreichischen Truppen statt. Die Serben sind im Rückzuge begriffen und haben einen großen Teil der Stellungen den österreichischen Truppen überlassen. Diese stehen unmittelbar vor Belgrad. (Diese Meldung ist vorsichtig aufzunehmen, da sie von keiner Seite bestätigt wird. Red.)

Wien, 26. Juli. Österreich-Ungarn trifft bereits alle Vorbereitungen militärischer Natur, die sich in der breiten Öffentlichkeit abzurollen beginnen. Reservisten stellen sich bei ihren Regimentern. Truppentransporte werden verladen und die Donaubrücken werden militärische Bewachung erhalten, um sie vor Anschlägen zu schützen. Das 29. Infanterieregiment hat heute morgen halb 4 Uhr Wien mit der Bestimmung nach Südosten verlassen. Der Telephon- und Telegraphenverkehr unterliegt der strengsten Zensur. Nachrichten über militärische Vorbereitungen dürfen von den Korrespondenten nicht mehr verbreitet werden, da ein Auflichtsbeamter sich in alle Gespräche einschaltet und sofort unterbricht, sobald irgend etwas mitgeteilt wird, das mit kriegsrischen Vorbereitungen zusammenhängt.

Wien, 26. Juli. In der heutigen Sitzung der Börsenkammer gab der Vertreter der Regierung die Erklärung ab, es sei bisher kein Anlaß, zu befürchten, daß die Lokalisierung des Krieges nicht gelingen werde.

Wien, 26. Juli. Die italienische Regierung hat der österreichisch-ungarischen Regierung eine Erklärung zukommen lassen, daß sie in einem eventuellen bewaffneten Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien eine dem freundschaftlichen Bundesverhältnisse entsprechende Haltung einnehmen werde. Diese spontane Erklärung reißt sich würdig der von der ganzen Monarchie begeistert begrüßten glänzenden Bekundung der Bundes-treu: Deutschlands an und ist hier als eine Erwid-erung der bewährten Gefinnungen Österreich-Ungarns mit dem Ausdruck der Befriedigung und des Dankes entgegengenommen worden.

Petersburg, 26. Juli. Die russischen Kreise erhoffen eine Beilegung des Konflikts durch Vermittlung Kaiser Wilhelms.

Belgrad, 26. Juli. In Serbien werden große Kriegsvorbereitungen getroffen. Den Militärpflichtigen ist es verboten, das Land zu verlassen. An der bosnischen Grenze werden die Festungen in Verteidigungszustand gebracht. Die Donaudivision ist konzentriert. Zum Kommandeur wurde der General Jankovic ernannt, der Präsident der „Narodna Obrana“, deren Auflösung in der österreichischen Armee verlangt wird. Seine Ernennung erregt das größte Aufsehen.

Wien, 25. Juli. Aus Jsch wird gemeldet, daß Kaiser Franz Josef an der Hoffnung festhält, daß die serbische Regierung nachgeben werde. Wie eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kaisers äußerte, sagte dieser, nachdem ihm der Eindruck bekannt geworden war, den die Note in Belgrad hervorgerufen hatte, folgendes: Es muß sein Krieg sein, wenn Serbien nicht will.

Wien, 25. Juli. Die vaterländischen Demonstrationen beginnen sich zu mehren. Es haben bereits Versammlungen der Wiener Bürgerschaft stattgefunden, deren Tagesordnung die Stellungnahme zu dem Ultimatum an Serbien bildet. Bezeichnend für die Begeisterung, die die Haltung Österreichs ausgelöst hat, ist ein Vorfall, der sich gestern während der Kadetten auf der Badener Rennbahn zugetragen hat. Als dort die Musikkapelle das Prinz Eugen-Lied anstimmte, entblöhten die Tausende von Zuschauern ihre Häupter und sangen das Lied mit, das sich immer mehr zum Kampflied der Österreicher entwickelte. Es wurden zum Schluß stürmische Hochrufe auf Kaiser Franz Josef ausgebracht.

Petersburg, 25. Juli. Das österreichische Ultimatum hat hier wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt, zusamt die maßgebenden Kreise noch gestern davon überzeugt waren, daß eine Entspannung zu erwarten sei. Man äußerte sich sehr erbittert über Österreich und schließlich wird erklärt, daß Rußland unmöglich dabei tatenlos bleiben könne. Es verlautet, daß Rußland sechs weitere Armeekorps an die russische Grenze jenden wird. Dieser Entschluß soll noch während der Anwesenheit Poincarés in Petersburg gefaßt worden sein.

Berlin, 25. Juli. Die Börse hatte heute einen schwarzen Sonnabend. Auf allen Gebieten stürzten die Kurse prozentweise. Am schlimmsten sah es Bezeichnungenderweise auf dem Markte der russischen Werte aus. Diese verloren teilweise bis zu 25 Prozent. Auch die russische Valuta erfuhr eine starke Entwertung.

Rassel, 26. Juli. Die Kaiserin verließ heute abend um 12.07 Uhr mit eigenem Salonwagen Wilhelmshöhe und kehrte nach Berlin zurück.

München, 25. Juli. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer sprach in seiner Rede zum Eisenbahnetat der Verkehrsminister die künftige wirtschaftliche Wirkung der Wirten im Osten und gab folgende Erklärung ab: „Meine Herren! Oesterreich-Ungarn steht vor einer schweren Stunde der Entscheidung. Wir alle wünschen dem nächstbestehenden Nachbarreiche aus vollem Herzen, daß es, wenn es zum Kriege kommen sollte, den ihm durch ungeheuerliche Vorkommnisse aufgezwungenen Kampf glücklich und siegreich bestreite.“ Diese Worte wurden von der Rechten des Hauses mit lautem Bravo aufgenommen.

Paris, 25. Juli. Das nationalistische „Echo de Paris“, das besonders ausgeprägte deutschfeindliche Gefühle zur Schau trägt, benutzt den gestrigen Besuch des deutschen Botschafters, Freiherrn v. Schön, auf dem hiesigen auswärtigen Amt, um heute früh in einem Leitartikel einen besonders heftigen Ausfall gegen den Dreibund im allgemeinen und gegen die deutsche Politik im besonderen zu machen. Das Blatt behauptet, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß Herr v. Schön dem stellvertretenden Minister des Auswärtigen Bismarck eine Note vorgelesen habe, in der die deutsche Regierung erklärt, daß sie sowohl nach Form als nach Inhalt die österreichische Note an Serbien billigt, und daß sie hofft, daß die Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Serben lokal bleibe, da, wenn eine dritte Macht intervenieren würde, sich daraus eine schwere Spannung zwischen den beiden Mächtegruppen in Europa entwickeln könnte. Das „Echo de Paris“ knüpft an diese Informationen folgenden Kommentar: Dieser Schritt des Botschafters bedeutet mit anderen Worten: Wenn Ihr Oesterreich Serbien nicht zerschmettern läßt, so werdet Ihr es mit Deutschland zu tun bekommen. Es besteht also die Drohung einer allgemeinen Erniedrigung für die Tripleentente oder die Aussicht auf einen Weltkrieg. Diese Wiederholung des Coups von Agadir ist in aller Stille vorbereitet worden. Noch zu Beginn der Woche beruhigte ein hoher Beamter der österreichischen Regierung den französischen Botschafter in Wien mit der Erklärung, daß die österreichische Note an Serbien in der verständlichsten Form abgefaßt sein würde. Aber zur gleichen Zeit nahm Deutschland, offenbar ermutigt durch die umlaufenden Gerüchte über unsere unzulängliche Nationalverteidigung zu militärischen Maßnahmen seine Zuflucht, die denen des Jahres 1911 stark ähneln. Die italienische Diplomatie scheint nicht von allen Einzelheiten der Verhandlungen zwischen Wien und Berlin unterrichtet worden zu sein. Andererseits steht jedoch fest, daß der italienische Generalstab vor kurzem 100.000 Reservisten einberufen hat. Die österreichische Regierung hatte seit dem 28. Juni bis zum 23. Juli nichts Positives veröffentlicht, weder über den Gang der gerichtlichen Untersuchung noch über ihre diplomatischen Absichten. Dagegen hat sie die Note in einem Augenblick veröffentlicht, wo in London die Unterkrise auf dem Gipfel angelangt ist, wo in Petersburg die Arbeiterfrage sich mehr und mehr zuspitzt hat, in dem Augenblick, wo der Präsident der französischen Republik und der Ministerpräsident ihre Rückfahrt aus dem Baltischen Meere antreten. Einige Ereignisse treffen vielleicht auch nur zufällig zusammen. Sei es nun, daß Deutschland und Oesterreich alle diese Umstände vorausgesehen haben, sei es nun, daß sie aus dem zufälligen Zusammentreffen der für sie günstigen Ereignisse Nutzen ziehen, man kann nicht leugnen, daß die beiden Mächte eine viel weitergehende Absicht haben, als die Ermordung des Thronfolgerpaars zu rächen. Das Attentat von Serajewo ist nur eine Gelegenheit, die Note ist durchaus nur ein Werkzeug und die österreichisch-serbischen Differenzen sind nur eine Episode. Es handelt sich vielmehr darum, die germanische Rasse gegen die Uebergriffe und Maßlosigkeit der anderen Rassen die von der germanischen beherrscht werden, zu schützen. Es handelt sich nicht darum die Nationen Europas zu zwingen, die Ueberlegenheit des Dreibundes anzuerkennen.

Paris, 25. Juli. Der offiziöse „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg, daß Rußland bereits seine Absicht kundgegeben habe, in Wien zugunsten Serbiens zu intervenieren. Rußland wird die Wiener Regierung sofort auffordern, die Frist des Ultimatums zu verlängern, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren vermittelnden Einfluß auszuüben. Fest steht, daß auch Frankreich seinerseits versuchen wird, sich ins Mittel zu legen, um der Krisis den scharfen Charakter zu nehmen. Es scheint, daß man in den Pariser maßgebenden Kreisen die Situation als sehr bedenklich ansieht. Denn es geht mit großer Hart-

nädigkeit das Gerücht, daß der französische Ministerpräsident Viviani, der sich bekanntlich in Begleitung Poincarés befindet, angeichts der schwierigen Situation das französische Staatsoberhaupt nicht nach den skandinavischen Ländern begleiten, sondern auf dem kürzesten Wege nach Paris zurückkehren wird.

Bad Ischl, 25. Juli. Bei dem Kaiser fand um 2 1/2 Uhr nachmittags ein familiöser Abend im Friedrichspalast statt. Es nahmen daran teil: Prinz Leopold und Gemahlin, Prinzessin Gisela mit ihren Söhnen, die Prinzen Georg und Konrad von Bayern, Herzog Ernst August und Herzogin Thyra von Cumberland und deren Tochter Olga, Herzog Ernst August und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig sowie das Gefolge der cumberlandischen, braunschweigischen und bairischen Herrschaften und des Kaisers.

Mannheim, 26. Juli. Zu Bassermanns 60. Geburtstag fand am gestrigen Samstag abend im Friedrichspalast in Mannheim ein großes Festbankett statt, dem eine Reihe Abgeordneter beizuhnten. Zahlreiche Blumenpenden und telegraphische Glückwünsche aus Nah und Fern trafen während des gestrigen Tages im Hause Bassermanns ein, so u. a. von Geheimrat Prof. Dr. Friedberg und Reichstagsabgeordnetem Schwabach. Die preussische Landtagsfraktion sandte einen Blumenkorb mit schwarz-weißer Schleife und Widmung. Der nationalliberale Verein überreichte am Samstag vormittag eine künstlerisch ausgeführte Adresse. Bei dem Festbankett hielt Rechtsanwalt König-Mannheim die Festrede, die mit einem Hoch auf Bassermann ausklang. Reichstagsabg. Geh. Oberregierungsrat Bed-Lahr überbrachte die Glückwünsche der national-liberalen Reichstagsfraktion und Geh. Hofrat Rebmann-Karlsruhe diejenigen der bairischen Landtagsfraktion. Landtagsabgeordneter Dr. Blum toastete auf die Familie Bassermann.

Frankreich.

Paris, 25. Juli. Der Präsident der französischen Republik, Poincaré, der sich auf der Rückreise von Petersburg in Stockholm aufhält, unterbricht infolge des österreichisch-serbischen Konfliktes seine Reise nicht, sondern begibt sich weiter nach Kopenhagen.

Die Türkei.

Attentat auf den Khedive von Aegypten.

Konstantinopel, 25. Juli. Als der Khedive von Aegypten heute nachmittag 5 Uhr nach einem Besuch bei dem Großwesir die Pforte verließ, schoß ein Student auf ihn. Der Adjutant Hilmi zog den Säbel und hieb auf den Attentäter ein, welcher getötet wurde. Verschiedene Komplikationen gaben noch mehrere Schüsse ab, wodurch zwei Personen verwundet wurden. Der Khedive soll verwundet sein. Der Khedive hat einen Schuß durch beide Wangen, sein Schwiegersohn Djelal Bey, ein Sohn von Ferid Pascha, eine leichte Verletzung am Fuß. Der getötete Attentäter ist ein ägyptischer Nationalist namens Mahmud Bey, ein Sohn Masar Paschas.

Die Vereinigten Staaten.

Die Schweizer Flotte und der Panamakanal.

Der berühmte Schweizer Admiral in Offenbachs übermütiger Operette „Pariser Leben“ ist von der amerikanischen Regierung kürzlich zu Ehren gebracht worden. Hat doch das Staatsdepartement an die Schweizer Regierung die offizielle Einladung ergehen lassen, sich bei der bevorstehenden Einweihung des Panamakanals mit einigen Schiffen der Kriegsflotte zu beteiligen. Der Bundesrat der Schweiz dankte für die freundliche Einladung, mußte aber zu seinem Bedauern erklären, daß er ihr in Ermangelung einer Kriegsmarine nicht zu folgen vermöchte. Der ärgerliche Schnitzer, der der amerikanischen Regierung da unterlaufen ist, erregte begreiflicherweise in Amerika heftiges Aufsehen. Unsommer, als die verschiedenen Ressorts sich jetzt gegenseitig die Schuld an der unangenehmen Sache zuschieben. Das Staatsdepartement behauptet, daß es Sache des Marineamts gewesen sei, die Einladung zur Teilnahme an den Festlichkeiten zur Eröffnung des Kanals ergehen zu lassen, während das Marineamt diese Pflicht zwar anerkennt, dem Staatsdepartement aber einen Vorwurf daraus macht, ihm nicht gesagt zu haben, daß die Schweizer Republik keine Flotte besitze. Beide Behörden hatten vergeblich versucht, die Schuld an dem peinlichen Vorfall dem amerikanischen Gesandten in Bern, Mr. Stovall, aufzuladen, der die Beseitigung mit dem Bemerken zurückwies, daß seines Amtes nur war, die von dem amerikanischen Staatssekretär übermittelte Einladung dem Schweizer Bun-

desra. zu übergeben. Jedenfalls amüsiert sich ganz Washington königlich über den Reifall, der Herrn Bryan und dem altallotseindlichen Staatssekretär der Marine, Daniels, passiert ist.

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 27. Juli 1914.

Standartenweihe des Kavallerie-Vereins.

Unter großer Beteiligung der Bürgerschaft, vieler hiesiger und auswärtiger Vereine beging gestern der Kavallerieverein das Fest der Standartenweihe. Am Samstag abend legte der Vereinspräsident, Oberbannassistent Börner, in pietätvoller Erinnerung am Kriegerdenkmal einen Kranz nieder. Herr Hauptmann Arrey wohnte diesem Akte bei. Ein Kommer auf dem Festplatz bildete den Schluß des ersten Festtages. Sonntag vormittag konzertierte auf dem Neumarkt die Kapelle Reul und nachmittags bewegte sich ein imposanter Festzug nach dem Festplatz, wo die Weihe der Standarte stattfand. Zunächst begrüßte Herr Börner sämtliche Festteilnehmer und dann ergriff zur Weiherede Herr Landrat Hauptmann der Reserve a. D., Büchting, der die Uniform des 6. Badischen Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich III Nr. 114 trug, das Wort und führte ungefähr folgendes aus: „Da der Vorhänge des Kriegerglaubens Limburg, Herr Regierungsrat Hauptmann d. R. Geh., leider erkrankt ist, und deshalb die Weiherede nicht halten kann, hatte diese ehrenvolle Aufgabe zunächst Herr Landwehr Oberleutnant der Landwehr Zielinski übernommen. Mit Rücksicht auf den inzwischen eingetretenen Ernst in der politischen Lage, hat er jedoch mir die Rede überlassen, wofür ich ihm hier öffentlich Dank sage. Die Zeiten sind ernst geworden und auch die Kriegervereine, mit denen wir so oft schon frohe und erhebende Stunden gelebt haben, werden dem Rechnung tragen. Wir wissen alle, daß unser Bundesgenosse Oesterreich die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abgebrochen hat und daß unsere Nachbarn rechts und links uns nicht freundlich gesinnt sind. Sollten auch für uns schwere Tage kommen, so müssen an erster Stelle die Kriegervereine mit dafür sorgen, daß die Bevölkerung überall ruhig und verständig bleibt. Wie oft ist schon vorgelommen, daß die Bevölkerung bei Kriegsgefahr die Spaltlöcher gestürmt und ihre Einlagen zurückverlangt hat, weil sie diese dort nicht sicher vermeint. Das ist töricht und unverständlich. Landesbank, Sparassesse, Vorkehrungsverein und Genossenschaften sind private Einrichtungen, deren Gelder auch im Kriegsfall selbst vom Feinde nach Belieben nicht mit Beschlag belegt werden dürfen. Die Gelder sind auch im Kriegsfall nirgends sicherer als bei diesen Institutionen. Wer dort aus Angst und Furcht Geld abholt, ohne es nötig zu haben, und um es zu Hause in den Strumpf zu tun, handelt gegen sein eigenes Interesse und gegen das des Vaterlandes. Wankender denkt auch, wenn schwere Zeiten kommen, dann ginge alles drüber und drunter und läßt seine Arbeit im Stich. Auch das ist grundfalsch. Wenn der Kaiser die Jungmannschaften zur Fahne ruft und dadurch eine große Anzahl Arbeitskräfte fortfällt, müssen die zu Hause bleibenden erst recht in ihrem bürgerlichen Berufe, der Landwirt mit Rechen und Sense, der Schmied am Amboss, jeder an seiner Berufsarbeit tätig sein, damit der Ausfall der zur Fahne einberufenen Arbeitskräfte dem Vaterlande weniger fühlbar wird. In allen diesen Fällen können die Kriegervereine und in ihrer Mitte wieder die Veteranen vorbildlich durch Ruhe und gutes Beispiel wirken.“ Herr Landrat Büchting ging nunmehr auf die Worte ein, die als Devise des Kavallerievereins in die Ecken der Standarte eingewirkt sind: „Einisch, tapfer, mutig, treu.“ Die Einigkeit beweise der Kavallerieverein durch seine Zugehörigkeit zum Kriegerglaubensverband. Er wolle durch den Zusammenschluß der bei der Reiterei Gebieten keineswegs Sonderbünde treiben, vielmehr engere Kameradschaft pflegen, dabei aber den Zusammenhalt mit den Kameraden anderer Waffengattungen nicht untergraben. Mutig und tapfer möchten sie stets sein wie die beiden Reiterregimenter der Brigade Bredow bei Warschau Tour, die durch ihren schneidigen Angriff zum Siege verhalfen. Treu sei aber eine ganz besonders den Deutschen im Herzen liegende Eigenschaft. Wenn die neue Standarte auf der anderen Seite das Bild des Feldmarschalls Blücher trage, so sei daran erinnert, daß der Marschall Vorwärts vor 100 Jahren wenige Tage vor dem Rheinübergang in Limburg in Quartier gelegen habe. Wenn der Kaiser seine Soldaten ruhen würde, so würde ihr Wahlspruch sicherlich sein: „Drauf wie Wölfe!“ „Tut jeder in unserem Vaterlande auch in ersten Zeiten seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande!“ schloß der Redner, „sei es als Soldat in Königs-Rot-

Der Inselkönig.

Von Theodor Wittgen.

18) (Nachdruck verboten)
„Das habe ich mir gedacht. Doch hast du an ihm gesündigt, indem du ihn nicht abweist!“
Karline antwortete nichts darauf.
„Und daß ich heute abend dich ganz in Anspruch nahm, mußt du mir verzeihen, denn ich gedachte dir einen Freundesdienst zu tun, da ich weiß, wer sich noch wie eine lästige Meise an dich hängt. Du solltest deinen Abend froh haben.“
Sie gingen immer noch.
„Mehr, Karline, darfst du nicht tun und ich schäme dich zu hoch als daß ich dich im Unklaren ließe. . . .
Ihre Klapperten die Zähne.
„Wir wollen umwenden!“
Das Mädchen nickte.
„Ich habe mich gebunden! Wer es ist, du weißt, man sagt dies nicht.“
„Ich höre es ja doch früh genug, Hannphilipp. So laß mich meinen Traum begraben. Dir danke ich für deine Ehrlichkeit.“
Sie sprach es mit verschleierter Stimme.
„Auch unsere Eltern, Karline, lähen uns gern als Paar, und ich kann es ihnen nicht verdenken. . . .“
Sie waren wieder vor den ersten Häusern angelangt.
„Jetzt müssen wir uns trennen“, sagte Hannphilipp, wir sind wieder im Dorf.
Da warf sich plötzlich die Karline ihm an den Hals.
„Aus — aus — aus“, flüsterte sie, „zu spät!“ und weinte und weinte. . . .
Hannphilipp hielt mit ungelenten Armen die Schluchzende. Warum mußte er es ihr auch sagen? Doch das war er sich selbst schuldig. Er versuchte zu trösten.
„Ach“, erwiderte die Karline, „so laß mich noch einmal schwach sein und mich ausweinen!“
„Aus — aus — aus!“ flüsterte sie, „zu spät!“ und weinte und weinte. . . .
Er war ihre Mädchenheuschreck geworden.

Auch ihr Vater hatte Gefallen gefunden an dem jungen Burischen, der in letzter Zeit so männlich ernst geworden war.
„Wie umgedreht.“ Das hatte ihr Vater anerkennend gesagt, als der Hannphilipp im Herbst der erste und letzte im Felde war. „Sein Geschlecht bricht sich durch!“ Das hatte sie stolz gemacht. Sie glaubte, das Lob auf sich beziehen zu dürfen. Nun war er ihr entglitten.
„Verzeihst du mir meine Offenheit?“
„Alles“, hauchte das Mädchen.
Vom Felseneller her grüßte eine heisere Stimme und einen Halbtrunkenen hörte man die Straße herauf näher kommen.
Der Müllerlark.
„Der könnte seine Trauer auch besser halten. Trete etwas zurück, Hannphilipp.“
Der Müllerlark hatte eine richtige sitzen. Was kümmerte ihn Brauch und Sitte.
Er brüllte heiser, was ihn wohl im Innern bewegte.
Die man liebt, die kriegt man nicht.
Holla hö, holla hö!
Und 'ne andre will ich nicht.
Holla hö die ho.
Hir und her wankte der Sänger, er sah wohl die beiden stehen und tortelte auf beide los.
Ein Bliß — ein Streichholz flammte auf.
Der Lichtstrahl erhellte genügend.
Da stieß der Müllerlark ein schreckliches Lachen aus. . . . ging weiter und lag:
Ich laß sie gestern abend
Wohl an der Haustür stehn.
Sie sagt, ich sollt sie fassen
Der Vater darfst nicht wissen.
Die Mutter wards gewahr,
Daß jemand bei mir war.
Sie sprach: Wenn du als Weibchen,
Mit deinem jungen Weibchen
Mußt an der Wiege stehn,
Mußt an der Wiege stehn,
Mußt singen Schli—schli—schlippchen
Schlaf kleines Hannphilippchen!

Schlaß du in süßer Ruh,
Mach deine Augenlein zu.
Seine ganze Häßlichkeit hatte der Sänger in das Lied gelegt. Und die Umhüllung: „Mußt singen: Ri—ra—rädchen, schlaß ein mein kleines Mädchen“ in Schli—schli—schlippchen, schlaß kleines Hannphilippchen, das war kein Singen — auch kein Gröhlen mehr: es war ein Wären!

Gar zu lang schlief ihr der Bruder. Värmend und polternd hatte Annelieschen ihn eintreffen hören. So hatte er die Trauer gehalten. Seine Kammer war von innen verriegelt. Schon zweimal hatte Annelies zum Aufstehen gerufen. Endlich kam der Langschläfer. Der Schwester standen die Tränen in den Augen.

In gerechtem Zorn hielt sie dem Bruder das pietätvolle Betragen gegen den verstorbenen Vater vor. Karl hörte aber nur mit einem Ohr hin. Darüber regte sich das Mädchen nur noch mehr auf, und er bekam von ihr zu hören, daß er ein Lottermäller sei und bald keine Rundschicht mehr erhielte. „Ich heiße nicht mehr hier, ich gehe fort und diene als Magd, hier muß man sich ja zu Tode schämen. Du kannst sehen, wie du hier fertig wirst.“

Da erinnerte sich der Müllerlark seiner abgewiesenen Werbung und des Paares am Ausgang des Ortes.

„Schweig, Ihr seid alle miteinander keinen Schuß Pulver wert, ihr Weibskinder. So ein Mensch, mit dem einen hat es den Lohnberger Markt, mit dem anderen drückt es sich im Dunkeln herum. Das hätte sich der gestern so zahme Hannphilipp auch nicht träumen lassen, daß ich sie so im Teufelskuchel beleuchtete, so eine saubere. . . .“

Annelies wurde freudebleich, alles um sie her wankte sie sank in den Lehnstuhl und sank mit starren Augen nach dem scheltenden Bruder.

Der schaute aber nicht um, sondern ratierte weiter: „Den Stoffel führte sie auch am Narrenseil. Jetzt ist der grüne Jung vom Militär frei und da lähen die Alten nicht beieinander wie die Ketten, und das Mensch geht gar nicht mehr aus der Wirtschaft heraus auf den Saal, und dann sind sie hundenlang auf der Gasse. . . .“ Die Tür schloß er zu, daß sie aus den Angeln springen wollte.
(Fortsetzung folgt.)

Sei es in seinem heimischen Beruf, so können wir getrost in die Zukunft blicken und Bismarcks Wort im Herzen tragen: Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt! Und das sei der Weisheitspruch für die neue Standarte. Wenn wir aber vom Vaterland reden, so wenden sich unsere Herzen von selbst und unwillkürlich zu unserem Kaiser, der bereits aus Norwegen nach Berlin geeilt ist, der uns ein Vorbild ist von Pflichttreue, Vaterlandsliebe und Arbeitskraft. Und so möge der erste Ruf, der über die neue Standarte hinwegbraust, ein Gedanke unseres Kaisers sein, dem wir damit das Gelübnis der Treue in Freude und Leid wiederholen. Ein dreimaliges Hurra auf den Kaiser und die Nationalhymne folgten. Hierauf überreichten der Kavallerieverein Frankfurt a. M., der Veteranenverein „Teutonia“, Artillerieverein, Coblenzer Kavallerieverein, Marinereverein und der Kriegerverein „Germania“ Fahnenknägel. Herr B. ö. n. übernahm die Standarte und übergab sie dem Standartenträger, Herrn Weymer. Damit hatte der Festakt sein Ende erreicht. Hervorzuheben ist die Teilnahme der Behörden. Man bemerkte u. a. die Herren Bürgermeister Haertel, Regierungsdirektor Dr. Schröder, Oberleutnant v. Detteln usw. Der junge Verein kann stolz auf diese Feier sein, die durch die marante Rede des Herrn Landrat Büchling noch ein besonderes Gepräge erhielt. — Ein Volksfest bildete den Schluß des Hauptfesttages. Leider war das Wetter zu unbeständig, um das sonst gewohnte bunte Treiben aufkommen zu lassen.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus... selbst bis nach Limburg. Die politischen Ereignisse der letzten Tage haben auch die Bürgerschaft Limburgs in Erregung zu versetzen vermocht. Am Samstagabend konnte man vor den Zeitungen und Nachrichtenstellen der Frankfurter Blätter fast ununterbrochen eine Mauer von Menschen beobachten, die Nachrichten haben wollten: Krieg oder Frieden? Als dann gegen Mitternacht die Nachricht eintraf von der Ablehnung der österreichischen Note und der Abreise des österreichisch-ungarischen Gesandten von Belgrad, war die Begeisterung ohne gleichen. Überall erlangen patriotische Lieder, die „Wacht am Rhein“, „Prinz Eugen, der edle Ritter“, „Gott erhalte Franz den Kaiser“ usw. Hoch klangen die Wogen der Begeisterung. Und war gar nach ein Festereifer an der Tafelrunde, so war er schnell der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Aus allem war jedenfalls zu erkennen, daß die Allgemeinheit mit Österreich sympathisiert.

Jubiläum. Heute, am 27. Juli, begeht der Eisenbahnarbeiter Wilhelm Thomas von hier, der in der hiesigen Königl. Eisenbahnhauptwerkstätte beschäftigt ist, sein 45jähriges Arbeiterjubiläum.

Im Apollotheater gelangt heute Abend noch einmal das gestrige Programm zur Vorführung. Ein Besuch des Kinetographentheaters ist wegen der Güte der vorgeführten Bilder sehr zu empfehlen.

Ungebührliches Verhalten auf Wanderungen. Die Zeit ist wieder da, in der jeder, so oft es ihm seine Zeit erlaubt, hinaus ins Freie wandert, um sich in der erfrischenden Waldluft unseres herrlichen Taunus oder an den fühlenden Fluten der Vahn zu erholen und zu stärken. Besonders die Jugend begibt sich auf Wanderungen hinaus aufs Land. Leider aber beschränkt sie sich nicht immer darauf, die Schönheiten der Natur zu genießen, viele junge Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, glauben vielmehr, erst dann so recht etwas von ihren Wanderungen zu haben, wenn sie alles abstreifen, was das städtische Leben ihnen aufzwingt. Auch die gute Sittlichkeit als ob man sie da draußen auf dem Lande nicht zu beobachten brauchte. Wenn da z. B., wie die „Hamburger Nachrichten“ kürzlich meldeten, ein Trupp von Jünglingen und jungen Mädchen in der Lüneburger Heide anstandslos in Badefestkleidung durch ein Dorf marschiert, so verdient ein solch ungebührliches, gegen die einfachen Regeln der Sitten verstoßendes Benehmen die schärfste Verurteilung. Der Wanderschwärmer empfindet durchaus die Nichtachtung, die ihm damit bezeugt wird, und er hat ebenfogut ein Recht darauf, daß vor ihm Moral und Sittlichkeit beobachtet werden, wie der „geistliche“ Städter. Wenn sich Wanderer erlauben, in solchem Aufzuge durch ein Dorf zu ziehen, wird die Gesamtheit der Wanderlustigen darunter zu leiden haben, denn man wird es dem Bauer nicht verübeln können, wenn er seinen Abstoß gegen so unangenehmen Besuch schantweg auf alle wandernden Städter überträgt. Deshalb werden dann auch die Wandervereine in Zukunft nicht mehr das mannigfache Entgegenkommen, das von Behörden sowie Hof- und Gutsbesitzern immer gern gezeigt wurde, zu erwarten haben. Indes braucht man nicht gerade so kraus: Beispiele allein als Vorstufe gegen die Sittlichkeit aufzuweisen, es gibt vieles, was wandernde Städter tun, ohne zu bedenken, daß sie es sich in der Stadt nicht erlauben dürften, weil man es dort ohne weiteres als groben Unfug kennzeichnen und bestrafen würde. Das ist ein trauriges Zeichen des sittlichen Standes unseres Zeit, wenn man meint, nur da sittlich sein zu brauchen, wo das Gesetz seine Stütze findet. Wo bleibt da der eigentliche Wert der Sittlichkeit? Wer sich an Gottes weite Natur erfreuen will, der zeige sich dieser Segnungen auch würdig dadurch, daß er die ungeheuren Gesetze der Sittlichkeit und Moral beobachtet, auf denen sich das menschliche Leben nun einmal aufbauen muß.

Gegen musikalische Ruhestörungen. Der „Zagl. Rundschau“ zufolge besteht die Absicht, im Zusammenhang mit der gesetzlichen Regelung des Betriebes von Spielhallen auch die Möglichkeit eines Einschreitens der Behörden gegen die Belästigungen der Nachbarschaft durch Musikautomaten und Orchesterkonzerte zu schaffen. Gegenwärtig ist ein polizeiliches Einschreiten gegen solche Belästigungen nur im Falle nachgewiesener Gefährdung der Gesundheit der Anwohner möglich. Dieser Zustand bedarf der Aenderung. Es soll in Zukunft der Ortspolizeibehörde die Möglichkeit gegeben werden, im Falle erheblicher Belästigung der Nachbarschaft solche Aufführungen zu verbieten oder zu beschränken. Damit sollen den Schantwirtschäften auch öffentliche Orte, wie beispielsweise Rummelplätze, gleichgestellt werden, weil auf solchen in bestimmten Maße Belästigungen der Nachbarschaft durch musikalische Darbietungen entstehen können. Es haben in den letzten Jahren eine Reihe von Prozessen geschwebt wegen Belästigung von Anwohnern durch ruhestörenden Lärm von Rummelplätzen. Einen Erfolg haben diese Klagen aber nur dann z. B., wenn eine Gesundheitsstörung nachweisbar war. In Zukunft soll aber eine erhebliche Störung der Ruhe bereits ausreichen, um gegen die Veranstaltungen einschreiten zu lassen. Es ist beabsichtigt, die endgültige Entscheidung derartiger Musikaufführungen in die Hand der höheren Verwaltungsbehörden zu legen, so daß eine Anrufung der Gerichte nicht mehr in Frage kommen kann.

Von der Post. In einem Bescheide des Reichspostamts wird ausgeführt: „Die in den Tageszeitungen hin und wieder erscheinenden Mitteilungen über die Gefahr der Uebertragung von Krankheiten durch die Fernsprechanlagen, gehen in der Regel von Personen aus, die die Desinfizierung der Fernsprechanlagen gewerbmäßig ausführen oder neue Mittel zu diesem Zweck zu vertreiben wünschen. Das Ergebnis über die Untersuchungen des englischen Bakteriologen Dr. Allan und über die Untersuchungen von Fernsprechanlagen in Magdeburg ist schon im Jahre 1908 durch die Presse gegangen. Die darin vertretenen Anschauungen über die Gefahr der Ansteckung durch den Fernsprecher sind nach hier vorliegenden sachwissenschaftlichen Gutachten und nach neueren Ermittlungen der britischen Telegraphenverwaltung nicht begründet. Gleichwohl läßt die Reichspostverwaltung die Apparate der öffentlichen Sprechstellen seit langer Zeit täglich gründlich reinigen und desinfizieren; die mit diesen Arbeiten betrauten Personen haben ihre Augenmerk auch darauf zu richten, daß die Sprechstellen selbst (Zellen usw.) in allen Teilen den Anforderungen der Reinlichkeit genügen.“

Wie erhält man kühle Zimmer? Die Hitze in den Zimmern wird namentlich während der Nachtzeit sehr lästig empfunden. Ein kühles Zimmer erzielt man leicht durch frühzeitiges Öffnen des ganzen Fensters, oder, wo dies angängig, während der Nacht. Sobald es draußen warm zu werden beginnt, schließt man die Fenster und sprengt die Dielen mit Wasser. Die Sonne muß natürlich durch Jalousien oder Vorhänge abgehalten werden. Mit dem abendlichen Öffnen der Fenster warte man solange, bis wirkliche Kühle eingetreten ist. Eine rasche Abkühlung eines überwarmen Zimmers erzielt man auf folgende Weise: Ueber die weit geöffneten Fensterflügel wird ein stark durchnäshtes, grobes, leinewes Tuch gehängt und gleichzeitig Gegenzug durch Öffnen aller gegenüberliegenden Türen und Fenster bewirkt. Die Temperatur des Zimmers wird sich in kurzer Zeit in merklicher Weise vermindern. — Besonders ist natürlich für kühle Schlafzimmer Sorge zu tragen, weil der Schlaf in heißen Räumen wenig Erquickung bietet und Frische und Schaffenskraft des Geistes wie des Körpers für den folgenden Tag bekanntermaßen stark beeinträchtigt.

Schwimmunterricht in Fortbildungsschulen. Überall hört man jetzt den Ruf erschallen, daß die Kinder in der Schule schwimmen lernen sollen. Wenn irgend etwas für die körperliche Erleichterung der Schüler und Schülerinnen geschehen soll, ist das Schwimmen gewiß das geeignetste Mittel. Aber der Schwimmunterricht in der Schule genügt nicht. Manche sind in der Kindheit zu schwach oder zu ängstlich. Gerade in den Jahren nach der Schulentlassung entwickelt sich der Körper, und damit erwacht die Lust zu körperlicher Betätigung. Das gilt sowohl für diejenigen, die schon schwimmen können, wie auch für jene, die es erst lernen wollen. Schon oft, auch auf den Kongressen der Fortbildungsschullehrer, wurde die Forderung erhoben, daß man auch bei der schulentlassenen Jugend sich nicht auf Fach- oder Allgemeinunterricht beschränken dürfe, sondern auch dem Drange nach körperlicher Betätigung Rechnung tragen müsse. Dafür ist das Schwimmen das geeignetste Mittel. An praktischem Wert und Vorzügen für die leibliche Genußung und Stärkung wird es von keinem anderen Sportzweig übertroffen. Doch ist es wichtig, bei der Einführung von Schwimmunterricht in Fortbildungsschulen die Aufgaben dieses Unterrichts richtig zu erkennen. Der Schwimmunterricht soll nur für die, die das Schwimmen erst lernen müssen, eigentlicher Unterricht sein. Denen aber, die sich schon eine gewisse Fertigkeit erworben haben, soll er Gelegenheit zu vernünftiger Betätigung und zur weiteren Ausbildung bieten. Sie sollen bei den angeordneten sportlichen Spielen- und Gruppenübungen nicht fühlen, daß sie unterrichtet werden. Die Jugend ist von ihrer Tüchtigkeit überzeugt und mag nicht gegängelt werden; sie will etwas leisten, und zwar selbstständig. Für die Leitung eines solchen Schwimmunterrichts sollten die Schwimmvereine ihre besten Kräfte zur Verfügung stellen. So wirken sie am besten für die gute Sache, die sie vertreten, und wenn sie verstanden haben, durch guten Unterricht den Fortbildungsschülern Lust und Liebe zum Schwimmen einzupflanzen, so werden die jungen Leute später gern in die Reihen der Schwimmvereine eintreten. Die Gemeinden und Behörden aber mögen bedenken, daß regelmäßige schwimmportliche Übungen für die Gesunderhaltung der Jugend und damit für die nationale Wohlfahrt eine ungemein wichtige Sache sind, und darum sollten überall der Einführung des Schwimmunterrichts in den Fortbildungsschulen unter Mithilfe der Schwimmvereine die Wege geebnet werden.

Laurenburg, 25. Juli. Im hiesigen Bergwerk wurde Donnerstag Abend der 22 Jahre alte Albert Rink aus Eitersdorf durch herabstürzendes Gestein verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte war die Stütze seiner Eltern.

Raffau, 25. Juli. Ein bedauerlicher Vorfall geschah gestern vormittag dahier. Der Zimmermann Kurt Jähling an dem Treppengang von der Feldstraße zur Schule Jaupfahle ein. Hierbei half ihm eifrig sein sechsjähriger Enkel, der Sohn des Wehgers Busch, indem er dem Grokater die einzulagenden Pfähle festhielt. Durch eine unvorsichtige Bewegung des Knaben geriet die rechte Hand desselben auf die Schlagfläche des Hammers, gerade in dem Augenblick, als ein kräftiger Schlag des Zimmermanns nieder, der dem eifrigen Knaben den Mittelfinger spaltete und den Zeigefinger quetschte. Der sofort zur Hilfe gezogene Arzt ordnete die Ueberführung des Kleinen in das Krankenhaus an. Der Mittelfinger mußte amputiert werden. Dem Grokater trifft keine Schuld.

Weilburg, 25. Juli. Ein ans Wunderbare gehender Vorfall ereignete sich gestern nachmittag in der Gartenstraße. Das einjährige Kind des Bahnarbeiters Schreiner spielte am Fenster einer Mansardenstube und fiel aus dem Fenster hinaus. Es rutschte über den Rand und stürzte aus dem 2. Stockwerk auf das Balkenpflaster, wo es beinahe tot liegen blieb. Nach ärztlicher Behandlung wurde das Kind munter und ließ abends wieder umher und ah auch die dargereichten Lederbissen. Sein Schutzhengel war offenbar mit ihm.

Frankfurt, 25. Juli. In einem Banthaus in der Rahmshofstraße wurde kürzlich ein junger Mann angehalten, der einen Scheck über 2150 Mark zur Einlösung präsentierte, weil der Bankbeamte an der Echtheit des Schecks zweifelte. Da der Vorzeiger erklärte, daß er von einem anderen beauftragt sei, den Scheck einzulösen, wurde er so lange in dem Banthaus zurückgehalten, bis die Kriminalpolizei von dem Vorfall verständigt war. Man übergab dem Mann ein Kuvert mit wertvollem Inhalt, das er dem Scheckinhaber zurückerbringen sollte. Der Auftraggeber wurde auf dem Theaterplatz, wo er wartete, festgenommen. Der Verhaftete ist ein Hausbesitzer, der erst vor einigen Tagen nach Verbüßung einer gegen ihn wegen Diebstahls verhängten Strafe aus dem Gefängnis entlassen

worden ist. Angeblich will er das Blanko Scheckformular, das einem Reisenden aus Madrid gehört, in Offenbach gefunden und selbst ausgefüllt haben. Er hat wahrscheinlich das Formular dem Besitzer gestohlen.

Heidelberg, 24. Juli. Der Führer und Arzttag Deutscher Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, der hier gestern Abend mit einem von 200 Personen besetzten Bankett eröffnet wurde, trat heute vormittag im großen Saale der Stadthalle zu seiner ersten geschäftlichen Beratung zusammen. Der erste Vorsitzende Geh. Medizinalrat Dr. Hensgen eröffnete die Sitzung. Nach den Begrüßungsansprachen erläuterte der Vorsitzende den Bericht. Das Sanitätskolonnenwesen verzeigte günstige Weiterentwicklung. In einem an den Bericht sich anschließenden Vortrag betonte er die Notwendigkeit der Gewinnung einer größeren Zahl gutgeschulter Krankenpfleger. Es folgte eine größere Anzahl anderer sachlicher Vorträge.

Saatbrüden, 24. Juli. Heute früh erschoß hier der 17jährige Ludwig Weber seinen Vater und dann sich selbst. Der junge Mann hatte vor einiger Zeit seinem Vater über 2000 Mark entwendet und war damit geflüchtet. Heute früh kehrte er zurück und verübte nach heftigem Wortwechsel die Tat.

Hamburg, 23. Juli. Der Verein für Handlungs-Kommis von 1858 hat auf seine Eingabe an das Auswärtige Amt (veranlaßt durch die Zurückweisung deutscher Handlungsgehilfen in England), in der er ersuchte, zu veranlassen, daß in Zukunft das Einwanderungsgesetz von 1905 in der bisherigen entgegenkommenden Weise weiter gehandhabt wird, den folgenden Bescheid erhalten: „Die Kaiserliche Botschaft in London ist ersucht worden, die Angelegenheit bei der britischen Regierung zur Sprache zu bringen.“

Luxemburg, 25. Juli. Der Hochsee-Fischereiführer „H. E. 232“, der am 19. Dezember vorigen Jahres von Luxemburg zum Fang nach der Ostsee ausgelaufen war und nirgend mehr gesehen wurde, ist als verschollen erklärt worden. Die Hamburger Bark „Bonn“, die unter der Führung des Kapitäns Rask mit einer Ladung Bilschpatenplanen am 29. Dezember vorigen Jahres eine Reise nach New-Orleans antrat, ist dort nicht angekommen. Man hat bisher von der Bark keine Spur finden können. Mit dem Verlust dieser beiden Schiffe dürften wiederum deutsche Seeleute ihren Tod im Meere gefunden haben.

Magdeburg, 25. Juli. Die Oberweddinger Schießscharte hat nun zu dem Resultat geführt, daß zunächst, wie schon kurz gemeldet worden ist, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sieben Einwohner wegen Verdachts des Landfriedensbruchs in Haft genommen worden sind. Der Feldhüter Kramer, der von seinem Hause aus sechs Personen verlehrt, hat nach der Ansicht der Behörden aus Rotweh gehandelt. Kramer wurde nach der Erschießung des jungen Held am Vormittag nicht in Haft genommen, was die Menge derart erregte, daß der Vorsitzende des Bürgervereins, Koch, eine Versammlung des Vereins berief, in deren Anschluß die Teilnehmer vor dem Hause Kramers demonstrierten. Es wurde festgestellt, daß ein Schrotkugelhieb von der Menge auf ein Fenster des Hauses Kramers abgegeben wurde. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Braunschweig, 23. Juli. Wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ aus Berlin meldet, haben in den letzten Tagen wieder Verhaftungen von internationalen Mädchenhändlern an der preußisch-russischen Grenze stattgefunden. Durch einen untergeordneten Brief, den ein zum Transport nach Südamerikanischen Freudenhäusern bestimmtes Mädchen an ihre Eltern richtete, kamen die Behörden auf die Spur der als Vermittler auftretenden Mädchenhändler. Es ist eine ganze Gruppe von Mädchenhändlern, die direkt an der Grenze von Sosnowice ihre Zusammenkünfte hatten. Durch Zusammenwirken der preußischen und russischen Polizei gelang es, 20 Mädchenhändler, die bereits 8 Mädchen als lebende Ware zusammengebracht hatten, festzunehmen, während die übrigen auf preussischem Gebiet verschwanden und noch nicht ergriffen sind. Ferner wurde auf dem Bahnhof Radom ein anderer Mädchenhändler verhaftet, der mit zwei sehr hübschen Mädchen Karten nach Hamburg geschickt hatte.

Berlin, 24. Juli. Der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts, Magistratsrat v. Schulz, hat den Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen in der Lausitzer Tuch-Industrie seine Vermittlung zur Beilegung der Differenzen angeboten. Es schweben Verhandlungen über die Bildung eines Einigungsamtes, dem außer dem Vorsitzenden des Berliner Gewerbegerichts noch zwei in der Arbeiter-Bewegung erprobte Unparteiische angehören sollen.

Stettin, 23. Juli. Der zur Swinemünder Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer „Berlin“ ist, mit Fahrgästen belad, gestern nachmittag gegen drei Uhr auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde im Papenwasser mit dem ihm entgegenkommenden Schleppdampfer „Ostsee“ und dann mit einem schwedischen Frachtdampfer zusammengestoßen, der sich im Schlepppau der „Ostsee“ befand. Dieser Dampfer wurde durchschnitten und sank sofort. Beim Anprall wurde der Dampfer „Berlin“ am Vorderteil stark beschädigt und begann ebenfalls sofort zu sinken. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Sie konnten jedoch von dem Dampfer „Ostsee“, mehreren Baggertaschen und Schleppdampfern aufgenommen und gerettet werden. Verschiedene Personen haben allerdings erhebliche Verletzungen erlitten. Sie sind zum Teil nach Swinemünde und Stettin gebracht worden. Ein Swinemünder Lehrer hat drei Rippenbrüche davongetragen. Der Schleppdampfer „Werner“ brachte mehrere Verletzte nach Stettin, die dort ins Krankenhaus überführt wurden. Bis zum Augenblick steht es noch nicht fest, ob Personen zu Tode gekommen sind. Man glaubt aber, daß alle Passagiere gerettet wurden. Ueber die genaue Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt.

Petersburg, 25. Juli. Die Streikbewegung ist im Abflauen begriffen, obwohl gestern noch zahlreiche Demonstrationen stattgefunden haben. Im Vororte Staraja Derevnia gingen berittene Schutzeinheiten mit blanker Waffe gegen die Streikenden vor. Die Manifestanten schleuderten Steine gegen die Polizisten und gaben Revolverkugeln ab, wobei ein Polizist getötet wurde. Mehrere Streikende erlitten erhebliche Verletzungen. Im Bezirke Schlüsselburg haben die Streikenden im Laufe des gestrigen Nachmittags mehrere Läden geplündert. Bei dem Verlaufe der Polizei, dies zu verhindern, wurden auf beiden Seiten mehrere Personen verletzt. Am Abend fand außerhalb Petersburg eine Massenversammlung statt, an der etwa 8 bis 10 000 Personen teilnahmen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Dienstag den 28. Juli 1914.
Sehr veränderlich, doch meist wolfig und trübe. Einzelne Regenschauer, kühl.

Lohnwasserwärme 19° C.

